

Marina Mundt

Über *ǫkjur* der *ǫiðriks saga* und ihre Entsprechungen
in der deutschen Dietrichepik bis ca.1320

Es wird sich heute kaum noch jemand mit Ehrismann vorbehaltlos einverstanden erklären, wenn er sagt „nur die Sprache der *Thidrekssaga* ist altnordisch, der Inhalt besteht aus der deutschen Heldensage, wie sie im 13.Jh. in Liedern und Erzählungen in Nordwestdeutschland verbreitet war“. Richtig gesehen hat jedoch Ehrismann, wo er über die Art des Werkes bemerkt, es wolle „eine Darstellung der Vorzeit sein, ... wie etwa die ebenso aus Sagen und Liedern entstandenen Geschichten des *Saxo Grammaticus*.“¹⁾ Genau das ist die *ǫiðriks saga*: Heldensage im Stil der FAS. Nach allem, was bisher dazu geschrieben ist, nicht zuletzt aber wegen des allgemein als sicher bezeichneten Einflusses der *ǫiðr.s.* auf die *Völsunga saga* können wir sagen, die *ǫiðr.s.* muss irgendwann in den 25 Jahren zwischen 1235 und 1260 entstanden sein, und da eher am Anfang als gegen Ende dieser Periode. Hatten die da seit mindestens einem Jahrhundert im Norden als volkstümliche Erzählungen beliebten FAS der norwegischen Adaption der *ǫiðr.s.* den Boden bereitet, so hat umgekehrt dieser Zweig der Sagaliteratur auch mehr als andere durch die fertige *ǫiðr.s.* einen Auftrieb erfahren: Ich denke hierbei nicht so sehr an die vermutlichen oder sicheren literarischen Anleihen in der nordischen Literatur des späten Mittelalters als an die Tatsache, dass hier eine Saga von der volkstümlichen Sorte, und zwar eine ziemlich lange, aufs Pergament kam. Ich sehe darin eine mitwirkende Ursache dafür, dass in der Folgezeit so viele Texte dieses Genre aufgezeichnet wurden, Geschichten, die zu einem grossen Teil bereits lange existiert haben müssen, die man

aber bisher offenbar nicht der sorgfältigen schriftlichen Fixierung würdig gefunden hatte.

Die unmittelbaren Quellen der Þiðr.s. sind nicht erhalten. Die deutschen Lieder, auf die der Erzähler der Þiðr.s. sich immer wieder beruft, sind verloren, und das niederdeutsche Dietrichepos, mit dem Waldemar Haupt (u.a.) rechnete, das z.B. nach seiner Meinung unter Einbeziehung russischer Sagenmotive „die in der Þs. überlieferte Form der Dietleib-Sage“ erstmalig enthielt²⁾, ist und bleibt Postulat. Um Missverständnissen vorzubeugen: Selbst wenn Haupt darin Recht haben sollte³⁾, dass altrussische Lieder von Ilja Muromec Pate gestanden haben bei der Ausformung der nordischen Dietleib-Sage, spräche das noch nicht für die Existenz eines niederdeutschen Dietrichepos. Schliesslich hat das Ende Olegs in der russischen Nestor-Chronik auch stark auf die Qrvar-Odds saga abgefärbt, ohne dass man da mit einer niederdtsh. oder anderen Zwischenstation zu rechnen Anlass sieht.

Sehen wir uns an, was auf deutscher Seite tatsächlich an vergleichbarer Dietrich-Epik überliefert ist, zeigt sich, dass kein einziges der zahlreichen Werke sicher in die Zeit vor 1250 datiert werden kann. Nur ein Fragment, der Goldemar, wird allgemein für älter gehalten, aber das Bruchstück ist so kurz, dass es für unsere Zwecke eigentlich nicht mehr hergibt als die Erkenntnis, dass Dietrich auch da schon mit Riesen und Zwergen konfrontiert wird, und dass Einbrüche des Märchenhaften z.B. in der Virginal deshalb nicht pauschal als Spätzeit-Phänomene abgetan werden können. Von Bedeutung bei einem Vergleich mit der Þiðr.s. sind hauptsächlich die sogenannten historischen Dietrichepen, Rabenschlacht und Buch von Bern (BvB = Dietrichs Flucht), gründlich durchgesehen sind ausserdem Sigenôt, die Bruchstücke von Dietrich und Wenezlân, und aus der Zeit um oder kurz nach 1300 die Virginal. Andere Stücke der Dietrichepik des 13. Jhds. werden gelegentlich

herangezogen, bewusst ausgeklammert ist jedoch das Epos von Biterolf und Dietleib, einmal wegen der sehr späten Überlieferung (Ambraser Heldenbuch), zum anderen wegen seiner weitgehenden Umbiegung alter Sagenstoffe.⁴⁾

Angeregt durch die Beobachtung, dass Teile der dtsh. Dietrichepik nicht weniger mit *ýkjur* behaftet sind als die *Þiðr.s.* - oder irgendeine andere FAS - entschloss ich mich zu dem hier referierten Vergleich. Auf beiden Seiten finden wir Übertreibungen - teilweise sind die Anlässe die gleichen, teilweise aber auch ganz verschiedene. Versuchte man früher, bei der dtsh. Dietrich-Epik solche Züge gewissermassen zu entschuldigen - Haupt z.B. nannte Rab. und BvB „Erzeugnisse der späten, entartenden Ependichtung“ (op.cit., S.289), setzt sich in neuerer Zeit zunehmend die Einsicht durch, dass die barocke Übersteigerung bei einem Teil der hierher gehörigen Motive „keineswegs spätmittelalterliche Übertreibung, sondern ältere Eigenheit ist“.⁵⁾ Bedenkt man, dass in der Mitte des 13.Jhds. die nordischen wie auch die dtsh. Erzähler eine Neigung zu *ýkjur* bekunden, und wir dürfen ja wohl annehmen, dass sie unabhängig voneinander gearbeitet haben, müssen wir uns allerdings fragen, ob eine solche Tendenz sich nicht schon viel früher in der Dietrich-Dichtung breit gemacht hatte. Die Frage scheint mir nicht zuletzt deshalb von Interesse, da vermutlich auch bei den FAS manche Übertreibung den alten Sagen angehängt oder einverleibt wurde, lange bevor sie aufs Pergament kamen, so dass die eventuelle epigonale Umarbeitung dann nur noch darin bestand, Vorhandenes aufzuschwellen und die Anzahl der wunderbaren oder schrecklichen Episoden durch Beispiele aus anderen Sagenkreisen zu vermehren.

Man braucht nicht viele Seiten der *Þiðr.s.* oder der genannten dtsh. Epen zu lesen, bevor einem klar wird, dass auf *máze* im Sinne der höfischen Literatur hier kein Wert gelegt wird, sondern eher auf das Gegenteil. Ich kann auch Friese nicht beipflichten, wenn er von der *Þiðr.s.* behauptet,

sie sei „verhältnismässig arm an Hyperbeln.“⁶⁾ Frieses unsicheres Urteil beruht wohl nicht zuletzt darauf, dass seine Beispiele aus der Þiðr.s. nicht vollzählig sind; z.B. nennt er die enorme Esslust Jung-Dietleibs und Jung-Sigurds (der eine isst wie drei Männer, der andere verzehrt mit einem Male den Proviant für neun Tage), lässt sich aber die herrliche Stelle in Kap.351 entgehen, wo 500 Mann an die 500 Pferde aufessen: hofom ver haft fim hundrað manna oc sua hæfir at oss gengit sultr at ver hofom etið fim hundrað hæsta oc .vii. sinir lifa eptir af þeim er ver hofom hingat.

Der Hang zu ýkjur findet in den dtsh. Texten seinen einfachsten sprachlichen Ausdruck in dem Adverb unmázen oder synonymen adverbialen Gliedern. Im BvB ist diese Art der Übertreibung nicht auffällig, da werden meist andere Mittel angewendet, aber in der Rab. haben wir ein reichliches Dutzend Fälle, wo etwas unmázen gross oder stark ist oder wo von Weinen áne mázen zu berichten ist, und in der Virginal werden es dann noch mehr. Wie im BvB lässt sich auch in der Þiðr.s. nichts durch Anzahl Belege für einen bestimmten Ausdruck veranschaulichen; neben einer Reihe von forkunnar + Adj. oder akaflega + Adj. sind es hier hauptsächlich die Häufungen von Superlativen, die den Eindruck von Grossartigkeit und Einmaligkeit erwecken sollen, und die doch zuletzt aufgrund ihrer Vielzahl eigentlich nur noch ermüdend wirken: allra konunga rikastr og uaskastr oc auðgastr, kona irvn jarls er allra er friðaz oc vitrust oc bæzt at ser um alla hluti - Beispiele dieser Art finden wir bei fast allen Personen, die nicht blosse Statisten sind.

Von einem Helden erfahren wir „sva læypr viðolfr mikit. at engi hæstr fær takit hann“(Bert.I,61), von einem anderen „hans herðar eru sua miklar a at sea at sua er sem .iiij.menn se a þyct“(I,345). Sollten die Taten in Einklang stehen mit den ganz aussergewöhnlichen Fähigkeiten und Kräften der aglierenden Helden, mussten wiederum die Grenzen des Objektiv-möglichen gesprengt werden. So gibt es denn in der Þiðr.s.

auch eine ganze Reihe von Drachenkämpfen. Keiner davon ist von der idealistischen Sorte, wo ein junger Mann reinen Herzens freiwillig den Kampf mit dem Chaos-Ungeheuer auf sich nimmt und dadurch den Glorienschein des Heldentums erringt. Das klassische Muster erscheint - gemessen an dem sonst üblichen Aufwand bei Drachenkämpfen in den FAS⁷⁾ - überwuchert von einem Klamauk, den man bei diesen als ausgesprochen epigonal zu bezeichnen hätte. Ein solcher Massstab ist aber, wie wir gleich sehen werden, nicht anwendbar, wo es um die Þiðr.s. geht, und das zweifellos aufgrund ihrer Vorlagen. So reitet z.B. Þiðrikr als längst etablierter Held in den Wald, weil er plötzlich Drang verspürt, eine Grosstat zu vollbringen (Bert.Kap.423). Der Flugdrache, dem er begegnet, wickelt ihn in seinen Schwanz und trägt ihn durch die Luft in seine Höhle. Als Þiðrikr sich aus dieser Klammer winden kann, findet er das Schwert eines unglücklichen Vorgängers und erschlägt den Drachen nebst seiner Brut. Diese Episode, in ihren Umrissen gesichert als altes Erzählgut durch den dtsh. Ortnit/Wolfdietrich, findet sich in den späten isländischen Handschriften der Þiðr.s. A und B, nicht aber in der norwegischen Membran des 13.Jhds. Beschränkt man sich sicherheits- halber bei der Þiðr.s. auf Beispiele, die nachweislich vor 1300 aufs Pergament gekommen sind, haben wir es jedoch immer noch mit vier farbenfrohen Episoden zu tun, in denen Drachen eine Rolle spielen.

Wir haben da zunächst Jung-Sigurds Kampf mit dem Lindwurm, der eigentlich ein Bruder von Mimir ist, in Kap.271. Sigurd sollte sich hier als Köhler betätigen, hat gerade seinen Proviant für neun Tage (mit Wein dazu!) hintereinander aufgegessen und hat auch kein Schwert bei sich, er greift sich daher einen brennenden Baum und drischt so lange auf den Drachen ein, bis dieser tot ist. Noch weiter ab vom klassischen Muster des Drachenkampfes kommt man in Kap.189-93, wo Þiðrikr in team-work mit seinem Gefolgsmann Fasold (d.i. Eckes Bruder) und dem schon halb-verspeisten Sintram einen

Flugdrachen zur Strecke bringt. Sintram war nämlich auf seinem Schild schlafend vom Drachen überrascht worden, und nun ragen nur noch sein Kopf und die Schultern aus dem Schlund des Untiers heraus. Immerhin ist Sintram noch so weit bei Besinnung, dass er nicht nur die beiden in höflichen Worten bitten kann, ihn aus seiner Zwangslage zu befreien; als er merkt, dass ihre Schwerter nicht viel taugen, empfiehlt er ihnen, doch lieber sein eigenes, viel besseres zu benutzen, das ja aber leider auch im Hals des Drachen steckt. Fasold zieht es da heraus, und gemeinsam mit Þiðrikr überwindet er nun den Drachen. In der mhd. Parallele, in der Geschichte Rentwīns in der Virginal, ist die Ereigniskette auf zwei Drachen verteilt: Hildebrand befreit allein den schon bis zu den Armen verschlungenen Rentwīn; anschliessend finden Hildebrand und Rentwīn Dietrich an einer anderen Stelle des Waldes in einen Drachenkampf verwickelt. Als da Dietrichs Schwert zerbricht, gibt Rentwīn ihm das seine, das sich dann auch wieder als effektiv erweist (Deutsches Heldenbuch V, 1870, Virginal Str.147-176). Rentwīn wie auch Sintram waren im Schlaf vom Drachen überrascht worden. Das ist ein in der Dietrichepik mehrfach wiederkehrendes Motiv: So wird auch Ortnit schlafend von einem Drachen überrumpelt (Str.568-72, Deutsches Heldenbuch III, 1871), und in Wolfdietrich A wird der auf seinem Schild schlafende Held nur dadurch gerettet, dass sein Pferd sich losreisst und den Drachen vertreibt (DHB III, S.149-50).

In der Rabenschlacht kommt nur ein Drache vor, und zwar im Traum Helches in Str.123-24. Das hat aber nichts damit zu tun, dass der Verfasser nichts übrig gehabt hätte für übernatürliche Wesen: Ich brauche hier nur daran zu erinnern, dass in Str. 964-65 ein merminne Witege auf den Meeresgrund entführt und damit der Verfolgung durch den Berner entzieht (DHB II, 1866).

Im BvB gibt es mehrere Drachenkämpfe und in der Virginal sind sie so zahlreich, dass das Werk früher meist direkt

„Dietrichs Drachenkämpfe“ genannt wurde. Unter all diesen Szenen mit Drachen (BvB V.1544ff., 2225ff., 2279ff., Virginal Str.143, 147ff., 170ff., 262ff., 617-18, 630 ff., 833 ff., 895 ff.) gibt es in beiden Texten Beispiele, wo wir wegen der groben *ǫkjur* nur in einigen sehr späten FAS vergleichbare Stücke finden. Mit einer Beschreibung der Drachen kann ich mich hier nicht aufhalten, nur soviel soll zum Thema Quantität statt Qualität angeführt werden, dass z.B. Wolfhart ausser einem alten auch noch 24 junge Drachen erschlagen muss, Rentwin erledigt ebenfalls 25, und umgekehrt finden wir im BvB einen Drachen, vor dem erst einmal 30 Drachenkämpfer der Reihe nach verpulvert werden, bevor der König selber zu den Waffen greift und ihn erlegt. Soweit es um derartige Szenen geht, wo mehrere Drachenkämpfer agieren oder ganze Rudel von Drachen aufgeboten werden, da dürfte die *ǫðr.s.* im Norden der älteste überlieferte Sagatext sein.

Die beiden uns verbliebenen Kapitel der *ǫðr.s.*, die einen Drachen in Aktion zeigen, Kap.394 und 395, haben beide mit der Gestalt Ostacias zu tun. Einmal handelt es sich darum, dass eine zauberkundige Frau ohne Wissen ihres Mannes sich in ein Tier, hier einen Flugdrachen, verwandelt, ihm während einer Schlacht unerkannt hilft, später aber an den Folgen einer Verletzung, die sie sich dabei zugezogen hat, stirbt. Zum anderen handelt es sich darum, dass *ǫetleifr*/Dietleib unter einem todwunden Drachen zerquetscht wird, eine Todesart, die meines Wissens in keiner dtsh. Quelle für ihn vorkommt. Im dtsh. Rosengarten (A) hat er zwar ein merwunder zu bestehen, aber das hat keine katastrophalen Folgen für ihn. In der *ǫðr.s.* dagegen erscheint dieser Kampf mit einem übernatürlichen Wesen gesteigert und eingereiht in eine Ereigniskette, die eigentlich eine einzige Reihe von *ǫkjur* ist. Ostacia als Frau Hertnits - wo immer der Erzähler der *ǫðr.s.* sie hergenommen haben mag, aus der deutschen Tradition stammt sie nicht. Es wird kein Zufall sein, dass ihr Vater ein König Runi af austriki genannt wird: Austriki ist genau genommen

nicht anderes als ein Teil dessen, was der altnordische Begriff austrvegr umfasst. Und das kennen wir ja aus mehreren FAS, dass Helden auf einer Fahrt í austrveg in Drachenkämpfe verwickelt werden. Ostacia stammt also aus dem klassischen Drachenland der FAS. Zudem ist ihr das Stiefmuttermotiv angehängt, von der soll sie nämlich ihre Zauberkünste gelernt haben. Ihre Zauberkraft erscheint ins wahrhaft Fabelhafte übersteigert, selbst wenn man mit den Fähigkeiten avancierter Hexen in deutschen Volkssagen vergleicht:

Sua mikit gerði hon af ser i fiolkyngi oc trollskap at hon sæiddi til sin margskonar dyr leona oc biorno (Mb or biorno) oc flugdraka stora hon tamði þa alla þar til at þeir lyddo hænne oc hon matti visa þeim a handr sinom uvinom. Sua sægir i kvæðom þyðærskom at hennar hærr væri líkr fiandom sialfom. hon siolf var ok sem æinn flugdreki.

Auch wenn man von dem Namen Ostacia und ihrer besonderen Herkunft absehen wollte, gibt es immer noch keine Gestalt in der dtsh. Dietrich-Epik, die sich mit ihr vergleichen liesse. Da ist keine Frau, die sich nach Bedarf in einen Flugdrachen konvertieren kann und gleich noch ganze Rudel von Drachen und Löwen dazu-zaubern. In den FAS dagegen ist es gar nichts Ungewöhnliches, dass ein Zauberer in Gestalt eines Drachen kämpft, man vergleiche nur die bei Inger Boberg genannten Beispiele.⁸⁾

Im Schlachtgetümmel um Ostacia und Hertnit fallen Wilzinen „sua sem þa er akr er skorinn“, Isungr wird von einem riesigen sich herabstürzenden Drachen verschlungen, und es gibt unter den vielen Toten auch tote Drachen und tote Löwen. Und:fasolld hæfir nu drepit annarri sinni handi morg hundrat vilcina marna. Fasold steht mit einer solchen Leistung nicht allein in der Þiðr.s., man vergleiche Kap.62: æinsaman hævir viðolfr drepet iii.hundrað. Es ist schwer zu sagen, ob die Quellen der Þiðr.s. diese Angaben bereits enthalten haben, aber bei den dtsh.Epen legt man sich bei den Mengenangaben der durch einen Helden Erschlagenen gewöhnlich lieber nicht fest, wie z.B. im BvB

V.3469ff. die houfen lāgen úf dem wal,
die tóten vaste áne zal
vielen von des Bernæres hant.

Doch wir werden zu sagen haben, wenn auch die von Ostacia herbeigezauberten fliegenden Drachen in Verbindung mit den Löwen und dem übrigen Aufwand eine typische FAS-Szenerie ergeben, denn in der deutschen Dietrich-Epik leben alle vorkommenden Rudel von Drachen im Wald⁹⁾, so treten doch in dieser Ereigniskette qua Kampfschilderung auch ýkjur auf, die in einigen der deutschen Werke durchaus ihre Entsprechung haben. Dabei werden nicht unbedingt genau dieselben Bilder verwendet, so z.B. wenn es darum geht anschaulich zu machen, welche Haufen von Leichen auf der Walstätte liegen. In Þiðr.s. Kap.395 lesen wir: (hann) hæfir fællt vilcína menn sua at æigi liggr lægra valkaustrinn en saðul hans bar. In einer vergleichbaren, wenn auch nicht ganz so krassen Stelle in Kap.411 ist ebenfalls von den Körpern der Toten die Rede. In den deutschen Beschreibungen, die dem gleichen Zweck dienen, ist es dagegen in der Regel das Blut der vielen Toten, das der Dichter zum bestimmenden Element seines Bildes macht:

Rab.Str.745,3-4 si wuoten in dem bluote
an maneger stat unz über die sporn.

BvB V.6592ff. daz bluot úf der heide ran,
daz man dort unde hie
in dem bluote unz an diu knie
muost vil dicke und ofte waten.

(Siehe auch BvB V.8882ff., 9098ff. und 9664-65)

An anderen ýkjur in Kampfschilderungen wären die Gewalthiebe zu nennen wie in Þiðr.s.Kap.258: hægr hann af allv aflí til iarlsins sialfs oc klyfr hialm hans oc havvð oc bvc sva at íbalti nam staðar. Für weitere Beispiele aus der Þiðr.s. kann ich hier verweisen auf Friese, op.cit. In der deutschen Dietrich-Epik gibt es diese Art von ýkjur auch verschiedentlich, besonders ausgeprägt finden wir die Tendenz in der Rab.,

eine repräsentative Stelle findet man da z.B. in den Strophen 664-65.

Dass Dietrich, wenn er in Wut gerät, Feuer speit, kommt in einer ganzen Reihe von Quellen vor. Eine in ihrer Grobheit aesthetisch nicht mehr akzeptable Konsequenz nenne ich es jedoch, wenn Dietrichs Feuer-Atem dazu führt, dass die Brünne des Gegners, in diesem Fall Hognis, schmilzt, Bert.II,325: oc hon hliuir honum ecki. heilidr brenner hon hann. Immerhin, das Motiv gibt es auch in der deutschen Dietrich-Epik: In den - erst relativ spät überlieferten - Gedichten vom Rosengarten zu Worms macht Dietrich seinen Gegner (in dem Fall Siegfried) auf die gleiche Weise wehrlos. Ein so starkes Feuer-Speien wird man ursprünglich nur den Drachen nachgesagt haben, so wie wir es noch im BvB finden:

V.1624-26 der wurm was an in komen
mit einem stanke den er blies.
diu brünne zunt sich als ein mies.

Hier wie auch bei etlichen anderen meiner Beispiele liesse sich natürlich diskutieren, wie weit Übertreibungen das einzig normale sind, wenn wir es schon mal mit übermenschlichen Kräften zu tun haben, und ein solcher Einwand würde dann auch gelten für die beiden Dietrich-Abenteuer in Þiðr.s. Kap.177 und 423 (letzteres nicht in Mb), wo Waffen so kräftig gegen Felsen geschlagen werden, dass die Dunkelheit erleuchtet wird und Þiðrikr nun alles gut erkennen kann, denn das eine Mal ist ein Riese involviert, das andere Mal ein Drache. Vergleichbar wäre hier z.B. Virginal Str.1044, 12-13:

ûz ir slegen vuoren gneister grôz,
reht als erbrennet ware der walt.

Aber solche Episoden stehen eben in der Þiðr.s. nicht isoliert, es gibt zwischendurch immer wieder auch Szenen mit ýkjur, wo man kein Märchenmotiv im umgebenden Text hat, das zur Begründung herangezogen werden könnte.

So wie imposante Heere und Heeresabteilungen durch hohe Zahlen beschworen werden (Þiðr.s. II, 186, 207, 211, 214,228, BvB V.5924-26, 6848-49, Rab.Str.39, 192, 269,485, 536 ff.),

so sind auch die Verluste enorm, was den Erzähler der *Þiðr.s.* in Kap.408 zu der Bemerkung hinreisst: *sua mikil þróng er þar um at þeir er drepner eru megu traulla falla til iardar.*

Die handgreiflichsten Übertreibungen, wo es um Tausende von Erschlagenen geht, stehen nicht in der *Þiðr.s.*, auch nicht in der Rabenschlacht, wie man nach Frieses Ausführungen annehmen sollte, sondern im Buch von Bern:

V.3540-41 *dá wider was Ermrich bi der stunt
sehs und zweinzic tûsent erslagen.*

V.6590-91 *im wart erslagen dá zehant
drizic tûsent siner man.*

V.6632-33 *Ermrichen wurden dô erslagen
sehs und vûnzic tûsent man*

- und das sind natürlich noch längst nicht alle Gefallenen in diesem Text. Es wirkt dagegen bescheiden, wenn auch in seiner Art praktisch unmöglich, wenn wir in *Þiðr.s.* Kap.348 lesen: *Oc nu hæfir hann drepit allz .x.hundrað manna. Oc hann hæfir brant .x.hundrað þorpa oc .xv. kastala oc borgir...*

Eine an sich natürliche Folge von soviel Elend und Not ist, dass viel geweint wird. Und in den dtsh.Epen, besonders im BvB, wird häufig und heftig geweint, siehe V.4217-19,4279-81 etc. Nun ist ja aber im Norden starkes Weinen, wie allgemein die Tendenz, Gemütsbewegungen in aufdringlicher Form hörbar und sichtbar werden zu lassen, ein Merkmal, das der FAS eigen ist, und zwar im Gegensatz zu anderen Arten von Sagas. Die *Þiðr.s.* gerät also durch diesen Zug, den es zweifellos auch in ihren Quellen gegeben hat, in das Fahrwasser der FAS. Von den eigentlichen *þkjur* der FAS wie z.B. dass jemand Hagelkörner weint, finden wir keine, wohl aber Beispiele wie die folgenden: Bert.II,220: *nu flytr vatn af hans baðom augum* - II,256: *hann gret sem barn* und II,198: *nu mælti hon opt hið sama oc væinar oc rifr sin klæði oc sit har oc bærr a sitt briost.* Als dieser letzten Stelle besonders gut vergleichbar will ich aus dtsh. Werken gesondert nennen:

BvB V.9946-47 *daz hâr er ûz dem kophe brach.
owê ich vil unsælec man,...*

Rab. Str.1114,1-3 Daz hār ūz der swarte
 vor leide Etzel brach.
 er roufte sich bā dem barte
 Sigenōt Str.31,9-10 er sluoc zen brusten al den tac
 sich selber krefteclīche.

Die in der deutschen Dietrich-Epik bereits vorhandenen ŷkjur und Gefūhlsausbrūche bewirkten, dass der Stoff im Norden nicht nur inhaltlich, sondern auch stilistisch als den FAS am nāchsten stehend aufgefasst wurde. Die Bestātigung eines solchen Verstāndnisses sehe ich darin, dass der Kompilator trotz weitgehender Beibehaltung der stoffeigenen Charakteristika durch Einbeziehung von Motiven aus anderen Sagenkreisen einen Text zusammenstellte, der mit mārchenhaften Zūgen durchsetzt ist; handgreifliche Beispiele dieser Art finden wir z.B. in den Gegenstānden, denen magische Kräfte anhaften (vgl. Bd. I, 107-11, 113, 227, Bd. II, 112-13), oder in dem Glaskrug, in dem der neugeborene Sigurd ausgesetzt wird, um dann ūbers Meer auf eine Insel getrieben zu werden, wo sich eine Hindin seiner annimmt (I, 302-303). Es sind ūbrigens im Zuge dieser Umformung auch ein paar schwankhafte erotische Abenteuer in die ŷiōr.s. hineingeraten - Episoden, zu denen ich in den dtsh. Epen um Dietrich von Bern keine Parallelen habe auftreiben kōnnen.¹⁰⁾

Ermutigung zum Ausbau der ŷiōr.s. als einer FAS hat der Erzāhler vermutlich auch durch die Art der ihm zugetragenen Lieder erfahren, vielleicht sogar mehr, als sich heute an der ŷiōr.s. direkt ablesen lāsst. Es stimmt zumindest nachdenklich, wenn wir in deutschen Dietrich-Epen, und nicht nur in den sehr spāten, Mārchen-Motive finden, die auch in der FAS eine gewisse Geltung erlangten, die aber gerade in der ŷiōr.s. nicht vorkommen. So lesen wir z.B. in Rab.Str.651-52, dass Siegfrieds Hiebe dem Dietrich nichts anhaben kōnnen, weil er unter der Halsberge ein seidenes Hemd besonderer Art trāgt, dar in vier heiltuom lāgen / versigelet alle zīt, / diu sin vil vaste phlāgen. Das Motiv kommt in der ŷiōr.s. nicht vor, ist uns

ja aber aus der Qrvar-Odds saga und der Ragnars saga loðbrókar wohlbekannt. Ebenfalls in der Qrvar-Odds saga, und ausserdem im Norna-Gests pátttr, treffen wir einen Mann, der 300 Jahre alt wird. In der Þiðr.s. wird niemand älter als 200 Jahre - und das ist Hildebrand - aber im dtsh. BvB gibt es gleich eine ganze Reihe von Königen, die mehrere hundert Jahre alt werden, in V.1870ff. Das Motiv erscheint hier ins Geschmacklose übersteigert, und die betreffenden Abschnitte sind wegen des darin sich aussprechenden künstlerischen Tiefstandes berüchtigt. Immerhin: Das BvB wird kaum der erste oder einzige Text dtsh. Zunge gewesen sein, wo im Kreise um Dietrich jemand ein märchenhaftes Alter erreichte.

Ich hoffe, mit diesen Vergleichen veranschaulicht zu haben, weshalb die nach Norwegen importierten Lieder um Dietrich von Bern wenn schon überhaupt zu einer Saga, dann zu einer FAS werden mussten, und dass der Kompilator, in Einklang mit der literarischen Mode seiner Zeit, nur in einer bereits eingeschlagenen Richtung beherzt noch ein paar Schritte weiter ging, wenn er das Wunderbare und Übertriebene seiner Vorlagen durch wesensgleiche Stücke aus benachbarten Sagenkreisen vermehrte.

Fussnoten

- 1) Gustav Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters II,1, München 1954, S.293
- 2) Waldemar Haupt, Zur niederdeutschen Dietrichsage, Berlin 1914, S.15 (Palaestra CXXIX)
- 3) Gegen die von Haupt angenommene Beeinflussung spricht sich R. Trautmann aus, da er die betreffenden russischen Lieder ausnahmslos für wesentlich jünger hält, vgl. Die Dietleib-sage und die Bylinendichtung, Beitr.66, 1942, S.146ff.
- 4) Vgl. Helmut de Boor, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart III,1, München 1962, S.174-77.
- 5) Hanna-Renate Laurien, Stilelemente der historischen Dietrichepen, Diss. FU Berlin 1951, S.260, spricht an dieser Stelle insbesondere von der Rabenschlacht.

- 6) Hans Friese, Thidrekssaga und Dietrichepos, Berlin 1914, S.59 (Palaestra CXXVIII)
- 7) Was ich darunter verstehe, ist ausgeführt in ARV Vol.27 (1971), S.135-36
- 8) Motif-Index of Early Icelandic Literature (Bibl.Arnarnagn. XXVII), København 1966, S.56
- 9) Wollte man alle deutschen Beispiele auf einen Nenner bringen, bietet sich Virginal Str.19, 11-13 an:

seit die Äventiure daz
daz der walt gewurme vol
und vil der herren drinne was.
- 10) Einen solchen Abschnitt findet man z.B. in Bd.I, S.230ff.